

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 5: Dichte Quartiere : atmosphärisch, vielschichtig, nachhaltig

Rubrik: Debatte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation


L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Parzellen im
Bestand
werden wie
«Grüne Wiese»
behandelt!

Die «grüne Wiese» war nie grün

Siedlungsentwicklung nach
innen erfordert eine neue
Planungskultur

Philippe Koch

Die Innenentwicklung, das neue städtebauliche Leitmotiv, entfaltet raumprägende Kraft. Noch ist nicht klar, mit welchen planerischen Instrumenten die Gemeinden diese anregen und lenken sollen. Auf Planungsseite herrscht Einigkeit darüber, dass sich die Gemeinden vom «Bauen auf der Grünen Wiese» verabschieden müssen. Das heisst konkret, bestehende formale Planungsinstrumente und -prozesse sind zu hinterfragen und neue sollten entwickelt werden. Bislang müssen es informelle Verfahren richten. Sie scheinen für das Planen im bestehenden Siedlungsgebiet und die Suche nach situativen Lösungen angemessener.

An dieser Position gibt es wenig zu kritisieren. Aber was passiert, wenn man erkennt, dass auch früher nie auf der «Grünen Wiese» geplant und gebaut wurde?

Das im Planungsdiskurs konstruierte Gegensatzpaar «Grüne Wiese» vs. «bebautes Siedlungsgebiet» ist wichtig, um die Hoffnung dahinter

Es braucht eine umfassende Vorstellung, wie «Weiterbauen» im Gegensatz zum «Bauen auf der Grünen Wiese» aussehen und verankert werden kann.

zu verstehen: Das Planen und Bauen auf der metaphorischen «Grünen Wiese» steht für die Ausdehnung des Siedlungsgebiets in die Landschaft, die – weil ohne Sprache und ohne Fürsprecher mit Macht – als «kulturloses» Terrain praktisch widerstands-

Debattenbeiträge zum Thema Planung und Wahrnehmung von Stadt:

wbw 12–2019

Robert Kaltenbrunner, *Sich die Stadt aneignen*

wbw 4–2019

Sonja Curnier, *Wieviele Gestaltung braucht der öffentliche Raum?*

wbw 1/2–2019

Barbara Meier, *Was die Stadt schön macht*

wbw 7/8–2018

Gregory Grämiger, *Wir müssen reden!*

wbw 6–2018

Beat Suter, *Wunderland Agglomeration*

wbw 5–2018

Reto Pfenninger, Barbara Lenherr, *Intelligent «zersiedeln» statt undifferenziert verdichten*

wbw 4–2018

Caspar Schärer, *Macht Agglowanderungen!*

wbw 11–2017

Jürg Sulzer, *Stadtquartiere statt Siedlungen*

wbw 12–2016

Carl Fingerhuth, *Die Transformation der Stadt betreuen*

Mit der politischen Forderung einer Entwicklung nach innen steht die Planerzunft vor einer gewaltigen Herausforderung. Es muss dort geplant werden, wo bereits etwas steht, jemand wohnt, lebt oder arbeitet. Wie lässt sich unter diesen Vorzeichen räumliche Qualität entwickeln? Für den Politikwissenschaftler und Stadtforscher Philippe Koch geht es nicht ohne einen Kulturwandel in der Planung. Ein Eingriff sei trotz seiner Selbstbezogenheit immer im Bezug auf das Umfeld zu sehen.

Philippe Koch arbeitet am Institut Urban Landscape der ZHAW. Er unterrichtet und forscht dort zu Planungsthemen, aktuell über das Wirken von Lucius Burckhardt als Redaktor des *Werk* und zur Verdichtung von Einfamilienhausquartieren.

los urbanisiert werden konnte. Planen und Bauen im «bebauten Siedlungsgebiet» sei, weil immer schon besetzt und in soziale Zusammenhänge eingebunden, per se komplexer, so die Position. Dies führe zu anspruchsvolleren Planungen, denn ein Bauen ohne Rücksicht auf Kontext und Verluste sei so weniger möglich, weil Widerstand an jeder Ecke lauert.

Dieses Gegensatzpaar ist aber weder plausibel noch hilfreich. Im Gegenteil: Es führt, so die hier vertretene These, dazu, die positive Wirkung des Leitmotivs «Innenentwicklung» zu überschätzen. In der Hinsicht, dass man sich auf Planungsseite wieder auf den erhofften Effekt normativer Prinzipien verlässt, um sich dann in 30 Jahren beim Anblick der kulturellen Folgen der Innenentwicklung erneut die Augen zu reiben. Die stete Ausdehnung der Siedlungsfläche hatte zur Folge, dass bedeutungsvolle Landschaftsräume zerstört wurden. Die eingeleitete Innenentwicklung kann dazu führen, dass wichtige Alltags-

räume bis zur Unkenntlichkeit überschrieben werden und sich damit das stabilisierende Geflecht aus Gebautem und Angeeignetem auf wenige Fäden und Spuren ausdünnen.

Dass die metaphorische «Grüne Wiese» in Wahrheit nie grün und sicher keine Wiese war, ist keine neue Erkenntnis. Bereits in den 1960er Jahren hat etwa Lucius Burckhardt darauf hingewiesen, dass Landschaft nicht einfach «da» ist, sondern immer produziert und je nach Position unterschiedlich wahrgenommen und

Lucius Burckhardt hat schon in den 1960er Jahren darauf hingewiesen, dass Landschaft nicht einfach «da» ist, sondern immer produziert und je nach Position unterschiedlich wahrgenommen und genutzt wird.

genutzt wird. Gleichzeitig funktioniert Landschaft immer auch als Rahmen oder Hintergrund, um jene Orte zu schaffen, die nicht als Teil der

Landschaft verstanden werden sollen. Auf der grünen Wiese passiert tatsächlich immer vieles: Kinder klettern auf Bäume, im hohen Gras werden erste Küsse verschenkt, Kühe weiden, Käfer krabbeln, Feuer werden entfacht und gelöscht, vom Waldrand aus wird spazierend die Schönheit des Dorfs erkannt, alte Trampelpfade werden neu entdeckt und so weiter. Auch ohne gebaute Manifestationen sind diese Flächen Hort von Erlebnissen und Erinnerungen für Menschen und Tiere. Die Landnahme und das Bebauen der Flächen ausserhalb des bestehenden Siedlungsgebiets funktionierte nur, indem es gelang, den Wert dieses Gefüges unsichtbar und zur unbesetzten «Grünen Wiese» zu machen.

Was bietet Gewähr, dass nicht auch der Bestand so zur «Grünen Wiese» gemacht und der Wert des Bestehenden ignoriert wird? «Ach was, Herr Koch, agrarische oder ungenutzte Landschaftsflächen kann man doch nicht mit bebauten und erschlossenen Strukturen verglei-

chen», wird man wohl entgegenen. Natürlich kann man! Wohl gemerkt, sie sind nicht gleicher Güte. Aber der Unterschied ist gradueller und nicht kategorischer Art.

Und tatsächlich, ein Gang durch die Gemeinden des Mittellands zeigt: Viele Parzellen werden wie kleine «Grüne Wiesen» behandelt. Bestehende Wohnhäuser werden abgerissen, die Gartenflächen aufgebrochen, die Bäume gefällt, um danach grössere Mehrfamilienhäuser mit umlaufendem Abstandsgrün zu erstellen. In den Städten werden alte Gebäude immer öfter nicht mehr saniert, sondern durch Neubauten ersetzt, unabhängig davon, wie solide die Bausubstanz noch ist.

So werden Ausnützungsreserven aktiviert. Dies ist die bauliche Gestalt der Innenentwicklung. Die Eigentümer freut es, da der Ertrag aus der Immobilie gesteigert werden kann. Die Architekturkritik blickt – mit wenigen Ausnahmen (vgl. wbu 9–2018 *Ersatzneubau*) – verschämt weg, als gäbe es diese Realität nicht.

TRÄUMEN > FREGO.SWISS | 0800 99 00 77 > STAUNEN

SONNEN- WETTER- SICHTSCHUTZ

Frego
SINCE 1947 SWISS MADE

Weder bestehende noch neue Planungsinstrumente werden dieser Entwicklung Steine in den Weg legen

Viele Parzellen werden wie kleine «Grüne Wiesen» behandelt. Bestehende Wohnhäuser werden abgerissen, Bäume gefällt.

können. In manchen Kantonen wie Zug braucht es nicht einmal eine Abbruchbewilligung.

Eine solche Innenentwicklung hat räumliche und soziale Folgen. Der Abbruch bestehender Gebäude, auch wenn sie nicht inventarisiert sind, hat seinen Preis. Das beispielhafte Einfamilienhaus an der Strassenecke verschwindet mit dem Abbruch nicht. Es verharrt in den Köpfen jener, für die es eine Bedeutung hatte und wird als Lücke weiterhin sichtbar bleiben.

Klingt das zu dramatisch? Die Konsequenzen einer Innenentwicklung nach dem Prinzip «Grüne Wiese» sind bekannt. Abriss und Neubau führen dazu, dass die soziale Zusammensetzung der Nachbarschaften auf den Kopf gestellt wird. Alltägliche Räume, an denen sich Bewohnerinnen orientieren, verschwinden. Sichtbeziehungen werden unterbrochen. Ungeplante Nischen werden aufgefüllt. Übergänge und Brücken brechen ab.

Damit gehen Beziehungen verloren: Zwischen Menschen und ihrer materiellen Umwelt – aber auch zwischen Menschen untereinander, die über die Umwelt ermöglicht oder zumindest vermittelt werden. Ob sich an diesen Orten zukünftig wieder flüchtige oder beständige Aneignungspraktiken einnisten können und so wieder ein Beziehungsreichtum entsteht, bleibt vorerst ungewiss.

Die «Innenentwicklung» allein wird nicht dazu führen, dass sich eingespielte Planungspraktiken und dominante Denkweisen verändern. Die metaphorische «Grüne Wiese» ist mental und institutionell fest verankert. Sie verabschiedet sich nicht einfach, weil dies gefordert wird.

Appelle reichen nicht aus, um raumplanerische Prinzipien in gesellschaftliche und ökonomische Prozesse zu überführen. Vielmehr besteht die Gefahr, dass Innenentwicklung genau dort passiert, wo nicht mit Widerstand zu rechnen ist – dafür dort aber nach dem Muster «Grüne Wiese». Selbstredend sind dies nicht die Orte,

wo sich Anwältin Müller und Gymnasiallehrer Meier gute Nacht sagen. Sondern dort, wo die Liegenschaftsverwaltungen davon ausgehen können, dass auf Leerkündigungen kein Protest folgt.

Wenn planerische Appelle nicht reichen, dann braucht es eine umfassende Vorstellung davon, wie «Weiterbauen» im Gegensatz zum Bauen auf der «Grünen Wiese» aussehen und verankert werden kann. Dies ist nur mit einer neuen Stadtraumkultur möglich, in der Planungs- und Alltagswelten situativ verwoben werden.

Selbstverständlich geht dies nicht ohne Teilhabe all jener, die vom Transformationsprozess betroffen sind. Aber diese Teilhabe muss als kollektive Mitarbeit verstanden und nicht als einmalige Erhebung

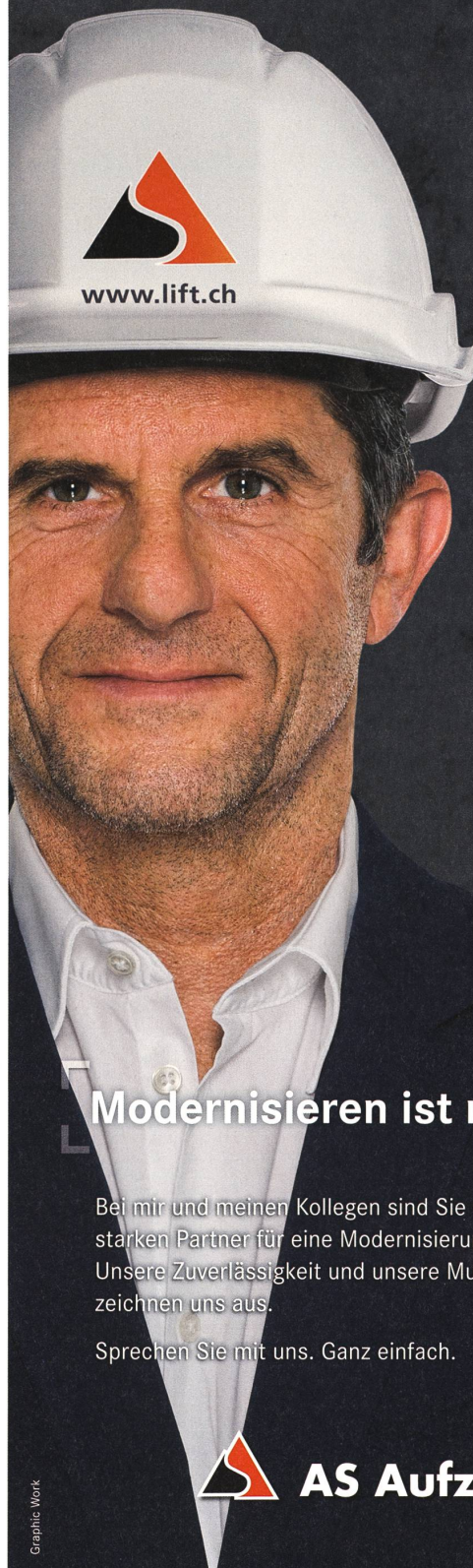
Alltägliche Räume verschwinden. Sichtbeziehungen werden unterbrochen. Ungeplante Nischen werden aufgefüllt. Übergänge und Brücken brechen ab.

von Individualbedürfnissen umgesetzt werden. «Weiterbauen» ist ein gemeinsames Projekt ohne Frist, bei dem weder auf das Gestaltungswissen der Fachexpertinnen noch auf jenes der Experten des Alltags verzichtet werden kann.

Das macht Planungsverfahren komplizierter als früher. Denn eine umfassende Mitwirkung muss bei der Wissensproduktion beginnen, und die Beteiligten müssen bereit sein, etablierte Begriffe und Verfahren zu hinterfragen und unterschiedliche Situationsbeschreibungen zuzulassen. Die Planungsbehörden müssen genügend stark sein, um Prozesse mit zirkulärem Verlauf und offenem Ausgang zu wagen. Ihre Stärke liegt damit im bewussten Verzicht auf den Einsatz hierarchischer Steuerungsprinzipien und im Selbstbewusstsein, den Weg des geringsten Widerstandes verlassen zu können. Robustere Projekte mit Beziehungspotenzial werden die Belohnung sein.

Gefordert sind aber nicht nur die Gemeindeplanerinnen und die Architekten, sondern alle, die tagtäglich die Stadtlandschaft mitgestalten: Die Gemeindebewohnerinnen, wir Forscherinnen und Dozenten, das Klein Gewerbe im Dorfzentrum wie auch die Lehrerschaft der hiesigen Schule. Und natürlich: Sie! —

EINFACH NÄHER



Roman Leder
Verkauf
Modernisierung

Modernisieren ist mein Ding

Bei mir und meinen Kollegen sind Sie richtig, wenn Sie einem starken Partner für eine Modernisierung vertrauen wollen. Unsere Zuverlässigkeit und unsere Multimarketenkompetenz zeichnen uns aus.

Sprechen Sie mit uns. Ganz einfach.



AS Aufzüge